

Zur Sammlung 1930

Autor(en): **Wild, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **8 (1930)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-722090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Sammlung 1930.

Warum sind wohl diese beiden lieben Greisinnen hier auf unserm Bilde so vergnügt? Warum schauen sie so zufrieden und beglückt in die sonnige Gotteswelt? Ja, sie wissen, sie haben eine große Mission zu erfüllen, sie wissen, daß sie in unserm Heftchen „Pro Senectute“ in alle unsere Landesgaue wandern, daß sie mit beredtem Blick und Mund verkünden helfen dürfen den Segen der „Stiftung für das Alter“. Ja, eindringlich und freudig wollen sie reden von allen Wohltaten, die sie selber und andere erfahren durften. Sie wollen werben bei Groß und Klein, bei Arm und Reich, wollen die gütigen Geber bitten, auch dieses Jahr bei der Sammlung beizutragen zum Trost und Glück vieler ihrer Altersgenossen.

Neunzig Jahre alt ist die Ältere der beiden; reich und vielgestaltig sind ihre Lebensschicksale. Sie hat sich durchgerungen durch alle Lebensalter und hat sich eines gerettet und bewahrt: geistige Frische, einen guten Humor und treffenden Witz. Sie stellt damit heute noch manch Jüngeres in den Schatten. Vor einem Jahr hat sie ihren einzigen Sohn verloren und damit den Ernährer. Welche Wohltat für die Greisin, die noch nie die Hilfe anderer in Anspruch nehmen mußte, daß die diskreten Gaben der Stiftung sie instand setzen, in einem heimeligen, frohen Heim die letzten Tage verbringen zu können. Täglich spricht sie laut und leise davon, wie wunderbar ihr Hilfe geworden sei, und erfreut ihre Umgebung durch heitern Sinn. Zum 90. Geburtstag mußten wir ihr singen: „Freut euch des Lebens!“ Ist es da nicht hohe Freude, mit unter den dieser tapfern Frau Helfenden zu sein?

Ihre Nachbarin ist die Belesene, die Gelehrte. 84jährig hält sie noch Sonntagsschule und Bibelstunden. Sie kennt für alle Fragen und Sorgen die tröstende, verheißende Bibelstelle und weiß auswendig, wo sie zu finden ist. Aufrecht, mit gewichtigen Schritten geht sie ihres Weges. Ein interessantes, fast romanhaftes Leben liegt hinter ihr und immer wieder betont sie, wie wunderbar ihr aus aller

ihrer Armut geholfen worden sei. Es gab Zeiten, wo sie für sich und ihr Kind kein Stücklein Brot und keinen Rappen Geld im Hause hatte. Mit 76 Jahren ist sie noch täglich ins Geschäft gegangen und hat ihren Unterhalt ver-



Zwei alte Freundinnen. — Deux vieilles amies.

dient, bis sie trotz jahrzehntelanger, treuer Arbeit ein Opfer der heute noch wachsenden Stickereikrise geworden ist. Vereint mit der Heimatgemeinde ist es unserer Stiftung für das Alter möglich geworden, auch hier einen sorgenfreien Lebensabend zu schaffen. Ist es da nicht schön, auch als gütige Vorsehung mithelfen zu dürfen?

Dann haben wir als Dritten im Bunde den noch „jungen“ Mann. Er ist erst 72 und trägt noch alle Tage in einem Umkreis von über drei Stunden in seiner „Kräze“ etwa 50 Kilogramm Brot zur Kundschaft. Klein ist sein

Verdienst; aber lieber will er fast nichts essen und sich die Füße wund laufen, als im Armenhaus bleiben, wo man ihn schon untergebracht hatte. Er fühlte sich noch zu rüstig, geistig noch zu regsam, und die Stiftung erleichtert ihm durch ihre Zuschüsse seine schwere Bürde. Auch dieser Greis nimmt auf seinen harten und weiten Weg als treuen Begleiter seinen Humor mit und trägt ihn mit seinen Broten in manches abgelegene Haus. Wer möchte den tapfern Greis seine doppelte Last allein tragen lassen?

Sollen wir weitere unserer Schützlinge am geistigen Auge unserer Leser vorbeiführen? Alle diejenigen, die in den alten Tagen wieder einsam sind und sich allein nicht mehr zurechtfinden können, diejenigen, die die Kinder im Stiche gelassen, und diejenigen, die als überflüssige Last empfunden und behandelt werden? Ja, leider sind die wenigsten so glücklich, gesund und geistig frisch zu sein. Von den meisten heißt es: Ihre Tage sind ausgefüllt mit Weh und Ach, mit körperlichen und seelischen Leiden. Und dazu kommen noch die Sorgen ums tägliche Brot, die Sorgen für Arzt und Apotheke, für den Hauszins und fürs nötige Heizmaterial zum warmen Stübchen im rasch nahenden Winter! Es sollte nicht nötig sein, alle die Sorgen der Alternden und Hochbetagten aufzuzählen; täglich treten sie uns entgegen. Wir treffen sie auf den Straßen, in den Häusern; wir kennen vor allem die gegenwärtige trostlose Arbeitslosigkeit, die früher noch Arbeitende, 55—65-Jährige schon zur Verdienstlosigkeit verdammt. In allen Variationen ist in unserm Hefte auch schon davon geschrieben und erzählt worden; auch davon, daß die Zahl der Hilfesuchenden von Jahr zu Jahr in raschem Wachsen begriffen ist.

Es wurde aber auch immer wieder freudig davon berichtet in Worten und Zahlen, wie groß die Zahl der Helfenden ist und wie wachsender Segen alljährlich in unsern Sammlungen zusammenkommt. Wie unberechenbar

ist die Mühe, die Arbeit, die Aufopferung, die von Jahr zu Jahr nötig ist, um alle die großen und kleinen Scherflein zusammenzutragen, um wieder für ein Jahr über die Mittel zu weitem Unterstützungen zu verfügen.

Lieber wollen wir erzählen von der Freude und Dankbarkeit dieser Mühseligen und Beladenen, wenn wie ein heller, warmer Sonnenstrahl alle Monate oder alle Vierteljahre so eine liebe Samariterin ins einsame Stübchen tritt und den Beitrag der Stiftung überbringt, wenn sie hie und da eine kleine Freude bereitet am Geburtstag, an Weihnachten oder in doppelt schweren Zeiten.

Ja, eindringlich, beschwörend ist die Bitte an uns, nicht müde zu werden, nicht nur von unsern „Zwei im Bilde“, sondern aller 600. aus unserer Stadt, der über 2000 aus dem Kanton und 16 000 aus der ganzen Schweiz. Wären die Mittel da, leicht ließe sich die Zahl verdoppeln und verdreifachen. Darum laßt uns nicht müde werden mit Sammeln und Geben, bis das große, heilige Werk, die Altersversicherung, die einzige unserer alten Tage würdige Hilfe, eingesetzt hat! Daher wollen wir freudig wieder treppauf und treppab und wollen klopfen an Türen und Herzen. Und gerne und reichlich wollen wir geben und helfen und dabei denken an unsern eigenen Lebensherbst und Lebenswinter. Voll Dank wollen wir auch sein, geben zu können, statt nehmen zu müssen.

Ist Dein Verdienst auch noch so klein,
Drück freudig mir Deine Gabe in die Hand hinein!
Du hast noch Arbeit, Du bist noch bei Kraft,
Hilf denen, die redlich vor Dir geschafft,
Die nicht ernten können von der Lebenssaat,
Trotzdem sie gearbeitet früh und spat.
Hoffe, daß Dir einst Ernteglück sei geschenkt.
Wird's anders, gewiß man auch Deiner gedenkt!

Elisabeth Wild, St. Gallen.
